

Liebe Gemeinde! **(Philipper 1, 3-11; 22. So. n. Trin. II)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke – ⁴was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle, und ich tue das Gebet mit Freuden –, ⁵für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute; ⁶und ich bin darin guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu. ⁷Wie es denn recht und billig ist, daß ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige. ⁸Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christus Jesus. ⁹Und ich bete darum, daß eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, ¹⁰sodass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, ¹¹erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Einleitung

Die Gemeinde in Philippi war nach dem, was man im Neuen Testament erfährt, so etwas wie die Lieblingsgemeinde des Apostels Paulus. Er hatte sie auf seiner zweiten Missionsreise gegründet. Er hatte ja in der Hafenstadt Troas, die noch in Kleinasien lag, durch eine Vision den Ruf empfangen, nach Griechenland zu reisen. Die erste Station dort war Philippi, wie Lukas in der Apostelgeschichte berichtet. Dort traf er am Strand eine kleine jüdische Versammlung, in der er das Evangelium predigte, und einige seiner Zuhörer kamen zum Glauben an Jesus Christus, so die bekannte Lydia, eine wohl gutbetuchte Kauffrau. Lukas berichtet weiter von dem Konflikt, der durch eine Sklavin entstand, die wahrsagen konnte. Paulus trieb den Dämon aus ihr aus. Das aber hatte zur Folge, daß sie nicht mehr wahrsagen konnte und ihre Dienstherrn keinen Gewinn mehr durch sie erwirtschaften konnten. Sie zerrten Paulus und Silas vor Gericht und auch die öffentliche Meinung wand sich gegen sie, so daß die beiden ausgepeitscht und ins Gefängnis geworfen wurden. Durch ein Erdbeben wurde das Gefängnis so beschädigt, daß die Gefangenen hätten entweichen können, was den Gefängniswärter zu dem Entschluß brachte, Selbstmord zu begehen. Aber die Gefangenen waren geblieben und Paulus und Silas verkündeten ihm das Evangelium. Auch er kam zum Glauben mit seinem ganzen Haus, und es waren sicher noch etliche mehr, die Gott zum Glauben führte und die zur Gemeinde hinzukamen. Paulus und seine Mitarbeiter mußten wohl anderntags die Stadt verlassen, aber Paulus hatte seine erste Gemeinde auf europäischem Boden gegründet und die Dankbarkeit für das, was Gott dort getan hatte, blieb. Gleiches aber entstand auch in den Herzen der Gläubigen in Philippi. Paulus hatte ihnen das Licht des Evangeliums gebracht, er hatte ihnen eine Hoffnung vermittelt, die über den Tod hinausging, und dazu auch einen Mann, der im Begriff war, sich das Leben zu nehmen, eine ganz neue Lebensperspektive vermittelt. Die Verheißung an ihn lautete ja „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!“ (Apg 16, 31), und weiter heißt es von ihm: „Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er zum Glauben an Gott gekommen war“ (Apg 16, 33-34).

Nach allem, was Paulus in unserem Predigttext an die Philipper schreibt, hatte er ein ausgesprochen positives Verhältnis zu dieser Gemeinde. Er empfand die Wertschätzung, die ihm die Christen in Philippi entgegenbrachten als echt und herzlich. Vermutlich war die Gemeinde auch eine solche ohne Zank und Streit, ohne Machtkämpfe und abgehobene Ansprüche, sondern eine solche, in der gegenseitige Liebe und Dienst normal waren. Am Anfang des zweiten Kapitels seines Briefes bescheinigt Paulus seinen Lesern in Philippi, daß Ermahnung in Christus, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Heiligen Geistes sowie herzliche Liebe und Barmherzigkeit bei ihnen seien. Da muß man schon fragen, ob es denn heute noch christliche Gemeinden gibt, von denen solches gesagt werden kann.

Wir werfen mit unserer heutigen Predigt einen Blick in das Verhältnis, das Paulus mit der Gemeinde in Philippi hatte. Wir stellen dabei fest, daß Paulus seine Arbeit und seine Sorge um die Gemeinden ins Gebet nahm. Er war ja nicht der Macher, der ein amerikanisches Gemeindegründungsprogramm abspulte, sondern ein Apostel, der wußte, daß Gott der eigentliche Gemeindebauer ist. Mit ihm besprach er seine Arbeit. Er betete für die Gemeinden, die er gegründet hatte, daß Gott das angefangene Werk nicht liegenlassen möchte, sondern daß er die Menschen, die zum Glauben gekommen waren, auch im Glauben erhalten und bewahren möchte. Daß Paulus angesichts der Verhältnisse in der Gemeinde Freude empfand und diese Freude auch seine Fürbitte für die Gemeinde kennzeichnete, darf uns nicht wundern. Über das Gebet und die Erwartungen des Apostels für die Gemeinde in Philippi spreche ich in unserer heutigen Predigt.

1. Wofür Paulus für die Philipper dankt

„Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke, ... für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute.“ Der so positiv klingende Briefanfang ist mehr als eine sogenannte *captatio benevolentiae*, ein Versuch, die Empfänger des Briefes positiv für sich – Paulus – einzunehmen. Es ist ein Ausdruck der echten Freude über das, was in der Gemeinde in Philippi Wirklichkeit ist. Was aber ist die Wirklichkeit, für die Paulus dankt? Es ist die Gemeinschaft am Evangelium. Wir erkennen in diesem Ausdruck eine Bezeichnung für das Wesen einer christlichen Gemeinde. Es ist nicht die Gemeinschaft der Christen untereinander, sondern die Gemeinschaft am Evangelium und man wird damit auch sagen können: die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Das es ist, was die Christen untereinander verbindet. Das ist so ähnlich, wie wenn viele an einem Tisch sitzen und gemeinsam von dem essen, was aufgetragen ist. Das ist es, was sie verbindet. Die Menschen, die dabei zu Tische sitzen, sind sehr unterschiedlich. Vielleicht kann nicht jeder jeden leiden, wenigstens nicht gleich gut. Es heißt auch nicht, daß alle miteinander befreundet wären und daß zwischen ihnen immer Friede und Einigkeit herrschte, oder daß, um es neudeutsch zu formulieren, die Chemie zwischen ihnen stimmte. Entscheidend ist nicht, daß sie viel miteinander reden, sondern daß sie von dem, was auf dem Tisch ist, essen. Was sie verbindet ist das gemeinsame Interesse an dem, was auf dem Tisch ist. Deswegen sitzen sie da. Deswegen nehmen sie einander bei aller Unterschiedlichkeit der Charaktere an und deswegen läßt jeder jedem seinen Lebensstil, weil keiner dem anderen, sondern alle dem Tischherrn verantwortlich sind.

Gemeinschaft am Evangelium heißt nun, daß die Philipper darauf bedacht waren, das Evangelium zu hören und zu glauben. Sie wollten mehr von Gott wissen und ihn in seinem Sohn noch mehr kennenlernen. Sie waren dabei Empfangende. Es ist nicht bekannt, wer in den Gemeindeversammlungen die Predigt gehalten hat, aber die Auslegung der Schrift und die Verkündigung von Jesus Christus waren die Speise, mit der sie ihren Glauben nährten.

Führen wir uns noch kurz vor Augen, wofür Paulus im Blick auf andere Gemeinden dankt. Er schreibt an die Römer: „Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, daß man von eurem Glauben in aller Welt spricht“ (Röm 1, 8). Das war das, was Paulus über die Gemeinde in Rom erfahren hatte. Er hatte sie ja nicht selbst gegründet, sondern vermutlich gab es sie, weil Christen aus verschiedenen Teilen des Reiches nach Rom zogen und dort eine Gemeinde bildeten. Das aber konnte nicht verborgen bleiben, und so nimmt Paulus diesen Sachverhalt als Anlaß zum Dank gegenüber Gott. An die Korinther aber schrieb er: „Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, daß ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid, in aller Lehre und in aller Erkenntnis! (1Kor 1, 4-5). Die Korinther – ja, die kannte er nur zu gut. Sie waren eher Sorgenkinder. Spaltung, Streit, Unzucht und Überheblichkeit im Gebrauch der charismatischen Gaben waren dort verbreitet. Mit dieser Einleitung aber erinnert er sie, an das, was sie als Guthaben verbuchen können: die Gnade Gottes war der Reichtum, den sie durch Lehre und Erkenntnis vermittelt bekamen; es war dasselbe Evangelium wie bei den Philippnern.

Die gemeinsame Teilhabe an der Gnade in Christus war es auch, die Paulus mit den Philippnern verband. Er schreibt ja: „... weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige.“ Will sagen: Die Gemeinschaft in Christus überwand sogar Gefängnismauern, und Paulus wußte, daß die Philipper mit Herz und Hand an seinem Ergehen teilnahmen.

2. Was Paulus für die Gemeinde erhofft

Paulus schreibt: „Ich bin darin guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ Es ist beim Christsein stets die spannende Frage, ob der Christ auch wirklich im Glauben bleibt, ob er sich darin bewährt, oder ob er nicht doch irgendwann Schiffbruch erleidet und seinen Glauben verwirft. Nur zu oft passiert es, daß ein Mensch von außen betrachtet Christ wird und sich zu Jesus Christus bekennt, aber wenn eine Krise kommt, dann gibt er den Glauben auf, vielleicht weil er in seinen Erwartungen, die er an Gott hatte, enttäuscht wurde, oder weil er dem Druck von außen nicht standhält, oder ganz einfach, weil ihm das Leben in der Sünde mehr Spaß verspricht. Es gibt so viele Gründe, sich dem Evangelium zu verweigern. Aber wenn es schon Gottes Werk ist, daß ein Mensch zum Glauben kommt, dann wird es auch Gottes Werk sein, den Betreffenden im Glauben zu erhalten und zu bewahren. Das aber ist die Hoffnung, die Paulus im Blick auf die Christen in Philippi hat. Das Gleiche drückt er auch in seinen Briefen an andere Gemeinden aus. Er schreibt an die Korinther: „Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“ (1Kor 1, 8-9). Den Thessalonichern aber sagt er: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun“ (1Thess 5, 23-24), und er fügt in seinem zweiten Brief hinzu: „Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen“ (2Thess, 3, 3). Wir sehen aus diesen Worten, daß Paulus seine Hoffnung auf Gott setzt im Blick darauf, daß die Christen im Glauben bleiben. Auch dafür hat Paulus gebetet.

Gott handelt freilich auch dadurch, daß er die Christen ermahnt. Gerade im Philipperbrief stehen die bekannten zwei widersprüchlich erscheinenden Sätze: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wol-

len und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2, 12-13). Wir dürfen dieses Nebeneinander beider Aussagen nicht dahingehend deuten, als müsse der Mensch seinen Beitrag leisten, damit Gott weiterwirken könne, oder als wäre Gott auf die Mitwirkung des Menschen angewiesen. Doch dann kommen die Werkgerechten und Heilungsfans und stellen ihre Forderungen auf, machen den Christen ein schlechtes Gewissen, daß sie noch nicht genug für ihr Heil getan hätten, und die Freude am Evangelium ist im Nu dahin. Vielmehr ist es so: Gott erinnert mit einer solchen komplexen Rede uns daran, daß wir mit den Gaben, die er in seiner Freundlichkeit gibt, mit seiner Gnade, nicht spielen. Immerhin ist er der allmächtige Gott, vor dem und in dessen Gemeinschaft die Christen leben. Also werden sie billig Gott fürchten und sein Wort gerne hören wollen. Was immer wir im Neuen Testament an Ermahnungen finden, steht doch im Zeichen des Evangeliums; es ist getragen von dem, was Gott uns im Evangelium verheißt. Die Ermahnungen richten sich darauf, richtig mit dem umzugehen, was wir im Glauben empfangen. So sind wir nicht nur auf das große Ziel ausgerichtet, das Gott dem Glauben gesteckt hat, sondern so erreichen wir es auch.

Nicht zuletzt hat auch Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet, das er stellvertretend für uns gesprochen hat, gebeten: „Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Bösen“ (Joh 17, 15). Will sagen: Unter der gnädigen Fürsorge Gottes und unter seiner bewahrenden Hand mag ein Christ beharrlich am Glauben festhalten, auch wenn Versuchungen von innen oder außen an ihn herantreten. Er wird darin seinen Glauben bewähren und das Ziel seines Glaubens vor Augen haben, das höher ist als alles, was uns in dieser Welt geboten werden mag. Unter dieser Perspektive steht auch die Fürbitte des Paulus für die Gemeinde.

3. Worum Paulus für die Gemeinde bittet

Nichts in dieser Welt ist so vollkommen, daß es nicht noch verbessert werden könnte. Das galt auch in der Gemeinde in Philippi, in der zweifellos vieles in Ordnung war. Paulus schreibt zum Beginn des zweiten Kapitels: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ (Phil 2, 1-4). Bevor er diese Ermahnung ausspricht, bittet er Gott, es der Gemeinde zu geben. In unserem Predigttext heißt es: „Ich bete darum, daß eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, sodaß ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.“

Wir bemerken, daß es auch bei dieser Bitte um den Lebenswandel des Christen geht im Blick auf das Ziel, das es zu erreichen gilt. Was aber soll hier im Mittelpunkt stehen? Paulus bittet Gott, daß die Liebe der Christen wachsen möge. Wie aber geschieht das? Es geschieht durch Erkenntnis und Erfahrung. Das aber heißt: Gott möge es den Lesern geben, daß sie sowohl ihn, Gott, als auch das Evangelium besser erkennen mögen. Christliche Liebe ist ja nicht ein Gefühl nach der Art von Sympathie oder Zuneigung, die dann leicht in Antipathie oder Abneigung umkippen kann. Christliche Liebe achtet den Nächsten um seiner selbst willen. Sie versucht gerade nicht, ihn zu vereinnahmen, ihn zu besitzen oder seine Gegenwart zu genießen. Sie läßt ihm die Freiheit, in der Verantwortung vor Gott er selbst zu sein und in und mit dem zu leben, was Gott ihm gibt. Die dazu nötige Einsicht kommt aus dem Evangelium von Jesus Christus. So wie Chri-

stus den Nächsten um seinetwillen – um Christi willen – leben läßt, so wird auch der Christ seinem Nächsten in derselben Barmherzigkeit begegnen. So wie Christus ihm vergibt, so wird ihm auch der Christ vergeben.

Es gehört nicht nur zum christlichen Lebenswandel im allgemeinen, sondern auch zur Liebe im besonderen, daß man prüft, was das Richtige ist, was dem Willen Gottes gemäß ist. Paulus schreibt an die Epheser: „... die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist“ (Eph 5, 9-10). Auch das ist ein Ziel, das der Apostel mit seiner Fürbitte für die Gemeinde in Philippi verfolgt. Wir haben es dabei mit einem wichtigen Prinzip der christlichen Ethik zu tun. Die Frage, wie man den Willen Gottes für sein Leben erkennt, bewegt viele Christen. Ängstlich und oft in einer knechtischen Gesinnung erwarten sie von Gott Wegweisung in zahllosen Entscheidungssituationen des Alltags. Paulus befriedigt dieses Wissenwollen nicht, indem er wie ein Rabbiner Einzelfälle konstruiert und fallbezogene Handlungsanweisungen gibt. Gott will den Christen auch nicht durch unmittelbare Impulse des Heiligen Geistes, sondern durch rechte Erkenntnis führen. Es liegt auf der Hand, daß je mehr Kenntnis des Willens Gottes der Christ hat, desto klarer und eindeutiger kann er prüfen und entscheiden, was zu tun ist. Das aber gilt auch für christliche Liebe. Ein Christ, der seinen Nächsten liebt, wird im Blick darauf, wie er ihm begegnet, nach dem fragen, was Gott in seinem Wort zu sagen hat – nicht nur nach dem formalen Willen Gottes, sondern auch nach der rechten Gesinnung, wie sie aus dem Evangelium beziehungsweise aus der Erkenntnis Jesu Christi kommt.

Schluß

Wieviele Erwartungen werden heute an den christlichen Glauben herangetragen! Unsere Wohlfühlgesellschaft hat das Christentum an sich gerissen und macht Jesus zur Wellnessdroge, zum Coach für ein gelingendes Leben, zum Trainer auf dem Feld der Heiligung oder gar zum Lehrer für die Akzeptanz von Abgötterei oder Heidentum, wenn man sich vor Augen führt, daß Kirchenmänner und –frauen heutzutage gar den Islam als Religion meinen gutheißen zu müssen. Man hält Frieden, Wohlstand und subjektives Wohlbefinden für den Inhalt des Evangeliums, und das, was man von Jesus erwartet, sind Ratschläge und Anregungen, wie man sich denn am besten wohlfühlt. Doch damit geht man schnurstracks am Evangelium vorbei. Wir bedenken, daß im Evangelium Gottes Gerechtigkeit offenbar wird und wie der Mensch daran teilhaben kann, nämlich durch den Glauben. Das stellte Paulus bei den Philippern heraus, wenn er von ihrer Gemeinschaft am Evangelium sprach. Das ist nur möglich, wenn Gott es den Menschen gibt, das Evangelium zu verstehen, und das erkannte Paulus bei seinen Lesern. Das gab ihm auch Grund zu der Hoffnung, daß Gott das angefangene Werk nicht liegenlassen würde und führte ihn zu der zuversichtlichen Bitte zu Gott, daß die Philipper in der Erkenntnis Gottes in Jesus Christus wachsen möchten und dadurch die nötigen Kriterien besäßen, um zu prüfen, was denn Gottes Wille sei. Zugleich bat er Gott, daß sie dadurch auch in der gegenseitigen Liebe stark würden. Wir sehen daran, wie die rechte Erkenntnis und der Glaube an das Evangelium die Frucht der Liebe bringt, im weiteren Sinn die Frucht guter Werke, und zwar so, daß der Christ im Blick auf sein Handeln prüfen und entscheiden kann, was der Wille Gottes für sein Leben und für jeden einzelnen Tag sei. So kann der Christ im Glauben frei entscheiden und handeln.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

